

Cantonale – was soll das eigentlich?

Kunst Und wieder findet die Cantonale Berne Jura statt: 179 lokale Kunschtchaffende zeigen ihre Werke. Aber was bringt die Jahresausstellung eigentlich? Und war früher alles besser? An diesen Fragen scheiden sich die Geister.

Helen Lagger

Allein das Haus ist einen Besuch wert: Es ist die einstige Villa Bechler aus dem Jahr 1903, die das Musée Jurassien des Arts in Moutier beherbergt. Die mit Stuck verzierten Zimmer eignen sich bestens als Ausstellungsflächen, sei es für Videos, Installationen, Fotografie oder Malerei. Ein neuer, lichtdurchfluteter Flügel ergänzt das Museum seit 1996.

Es ist wohl der Cantonale Berne Jura zu verdanken, dass alle Jahre zahlreiche Gäste von Bern, Biel oder Interlaken nach Moutier pilgern und das Museum so mehr als lokale Aufmerksamkeit erhält. Die regionale Ausstellung findet bereits zum neunten Mal statt. Während neun Wochen zeigen neun Kunsthäuser und Museen der Kantone Bern und Jura die Werke 179 Kunschtchaffender. Jede Institution hat eine eigene Jury und wählt aus dem Pool der Bewerbungen aus. Das Anliegen der Cantonale Berne Jura ist es seit je, Grenzen zu überwinden – seien diese nun sprachlicher oder geografischer Natur. Bevor die Cantonale Berne Jura eingeführt wurde, waren es die sogenannten Weihnachtsausstellungen, die das regionale Schaffen am Ende des Jahres würdigten.

Szene öffnet sich

Valentine Reymond sagt, sie habe die Idee von Anfang an unterstützt und mitgetragen. Die 1962 in Vevey geborene Kunsthistorikerin ist seit mehr als zwanzig Jahren Leiterin des Musée Jurassien des Arts. Es freue sie beispielsweise, die grossformatige Malerei «Time to Go» (2017) des Berner Künstlers Kotscha Reist zu zeigen. Reymond präsentiert in Moutier insgesamt Werke von 36 Kunschtchaffenden aus beiden Kantonen. Die Schau sei dicht geworden, lasse den Arbeiten aber trotzdem genügend Luft zum Atmen. Es gebe schon auch kritische Stimmen,



Verfechterin der Cantonale: Museumsdirektorin Valentine Reymond vor einem Gemälde des Künstlers Kotscha Reist. Foto: suk

Die Cantonale 2019

Die 9. Ausgabe der Cantonale Berne Jura läuft bis Februar 2020 in den folgenden Institutionen: EAC (les halles), Porrentruy; Kunsthalle Bern; Kunsthaus Centre d'Art Pasquart, Biel; Kunsthaus Interlaken; Kunstmuseum Langenthal; Kunstmuseum Thun; La Nef, Le Noirmont; Musée Jurassien des Arts, Moutier; Stadthaus Bern. Der Eintrittspass für 15 Franken ermöglicht den Besuch aller Häuser. Am 11. und am 12. Januar findet die Bustour Circuit mit Führungen statt. (ajn)

Infos: www.cantonale.ch.

dass nun Werke von Bernern anstelle solcher von jurassischen Künstlern im Museum hängen. Doch sie gewichte die Vorteile dieser Kollaboration weit höher. Die Szene werde dadurch aufgebrochen, sie öffne sich nach aussen, was gerade in Moutier keine Selbstverständlichkeit sei.

Sinkende Qualität?

Nicht alle teilen Reymonds Begeisterung über die Cantonale. Eine Berner Kunschtchaffende, die anonym bleiben möchte, findet: «Durch die grosse Anzahl der Werke, die benötigt werden, um all diese Orte zu bespielen, wurde die Qualität nicht besser.» Die Jahresausstellung sei beliebig

geworden und habe insgesamt an Prestige verloren. Es sei aber früher nicht alles besser gewesen, nur anders, räumt sie ein. Für die «Berner Weihnachtsausstellung» seien in der zweiten Runde jeweils die Originalwerke juriert worden. «Heute sendet man einfach die Dateien – bereits im August.» Sie selbst habe nicht jedes Jahr Lust auf diesen Zirkus.

Die Kunschtchaffende glaubt, dass die Ausweitung der Ausstellung auf zwei Kantone vor allem den Kunsthäusern im Jura mehr Beachtung bringt. Dennoch sieht sie Chancen für alle: «Jedes Jahr gibt es tolle Sachen zu entdecken. Ausserdem sind alle Werke verkäuflich.»

Ein ebenfalls in Bern beheimateter Künstler macht dieses Jahr bewusst nicht mit. «Ich denke, alle zwei Jahre genügt.» An der Cantonale schätzt der Mittfünfziger, dass sie gut besucht werde. Die Qualität der Ausstellungsmacher empfinde er allerdings nicht überall als gleich gut. Deshalb fände er es bereichernd, wenn nicht nur bei den Künstlern, sondern auch bei den Kuratoren der Austausch gefördert würde: «Eine sorgfältig geplante Ausstellung sollte an allen Orten machbar und das Ziel der Cantonale sein.» Orte wie Les Halles in Porrentruy oder das Kunsthaus Interlaken zeigten, dass das möglich sei. Insgesamt kuratier-

«Es gibt schon auch kritische Stimmen, dass nun Werke von Bernern anstatt solche von jurassischen Künstlern im Museum hängen.»

Valentine Reymond
Direktorin des Musée
Jurassien des Arts

ten die Städte professioneller und setzten die Kunst musealer in Szene, findet er. Auf dem Land könne es chaotischer zu- und hergehen. In La Nef, der Kirche in Le Noirmont etwa, bedürfe es einiges an Investitionen. «Dem Kuratorium fehlt es an Willen und Möglichkeiten, auf die Situation zu reagieren.» Die Stellwände und die Beleuchtung würden sich höchstens für Handarbeitsbasare eignen, meint er nicht ohne Sarkasmus. «Die Cantonale sollte als Organisation Hilfe leisten.» Natürlich habe ein Ort wie die Berner Kunsthalle ein besonderes Prestige. Doch eine Abwertung der Kunst geschehe nicht durch den Ort, sondern wenn diese nicht sorgfältig präsentiert werde. Künstler, die auf dem Land lebten, würden wohl am meisten von dem Konzept der Cantonale profitieren, glaubt der Künstler. «Die Städte möchten ihre Kunst in der Stadt präsentieren.»

Früher seien die Ausstellungen überschaubarer gewesen, ist er überzeugt. «Die Teilnahme war für die Künstler wie ein vorweihnächtliches Familienfest.» Für die Institutionen hingegen sei die Weihnachtsausstellung oft Pflichtprogramm gewesen oder, mehr Besucherzahlen zu generieren. Da habe die Cantonale sicher mehr Strahlkraft.

Klingende Mailänderli

Chor Das Berner Vokalensemble Ardent lud in der Backstube des Ängeli Beck in Köniz zum Weihnachtskonzert.

In einer Backstube riecht es immer ein bisschen nach Weihnachten. Nach frischem Gebäck, Zimt und Puderzucker. Und in der Luft hängt ein milchiger Dunst aus Mehlstaub. Doch am Wochenende war alles anders beim Ängeli Beck in Köniz. Kein Mehlstaub, keine Bäcker. Nur Weihnachten. Die Bäckerleute machten Platz für das Vokalensemble Ardent, das an diesem besonderen Ort seine Weihnachtskonzerte veranstaltet.

Von Gabriel bis Erich

Zwischen Mehlsäcken, Kanistern mit Natronlauge und Etagenbackofen sang sich das Vokalensemble Ardent unter dem Titel «Ängeli Xang» quer durch die Weihnachtskulturen und bot ein Programm so vielseitig wie eine Schachtel Weihnachtsgütsli. Da wurde zum Beispiel «The Angel Gabriel from Heaven came» geboten, ein Weihnachtslied aus dem Baskenland, in dem Erz-

Das Vokalensemble Ardent bot ein Programm so vielseitig wie eine Schachtel Weihnachtsgütsli.

engel Gabriel die Geburt Jesu ankündigt und Maria die frohe Botschaft höchstselbst überbringt. Wäre dieses Stück ein Güetsli, wäre es ein Mailänderli: Liebhä, wohlthuend, unaufdringlich – nichts Weltbewegendes, und doch fehlt etwas, wenn es nicht da ist. Oder «Es ist ein Ros entsprungen», ein oft gesungenes Lied aus Deutschland, das im Familienchor oft zu einer bräunlichen Masse versungen wird. Doch nicht in der Interpretation des Ensemble Ardent: Rund und vollmundig wie ein Zimtstern kam dieses Stück daher, nicht zu süss und nicht zu herb. Leidenschaftlich, feierlich, harmonisch.

Zwischen den Liedern rezitierte der Schauspieler Uwe Schönbeck weihnachtliche Gedichte – etwa von Rilke oder Eichendorff –, las Texte von Erich Kästner bis Ringelnatz und rundete das musikalische Programm mit lustigem und Wissenswertem über Weihnachten ab.



Für einmal wurde in der Backstube des Ängeli Beck nicht gebacken, sondern gesungen: Das Vokalensemble Ardent beim Konzert. Foto: suk

Das Vokalensemble Ardent feiert dieses Jahr sein 10-Jahr-Jubiläum. Der Chor steht für innovative Konzertprogramme, ungewöhnliche Konzertsorte, gesungene Brillanz und Herzblut. Die Backstube ist nicht der erste und

auch nicht der letzte ungewöhnliche Konzertsort, den sich der Chor unter der Leitung von Patrick Secchiari als Auftrittsort aussucht. Im Juni 2020 werden «Flowersongs» im Gartenhaus Wyss in Ostermündigen zu hö-

ren sein, im August wird der Chor in der Berner Altstadt zu einer musikalischen «Tour de Berne» laden.

Der Spitzbub

Doch erst mal ist Weihnachten. Wieder Lust auf ein Güetsli? Dann los: «O Magnum Mysterium» des amerikanischen Komponisten Morten Lauridsen versetzt einen sofort in besinnliche Stimmung: Das Ensemble Ardent präsentiert es unaufgeregt elegant, feierlich, erhaben – wie ein Anisrhabli, das man nicht wegen seiner bleichen Farbe, sondern wegen seiner inneren Werte liebt. Ganz anders «The Wrong Present»: Das Lied ist eine Aufforderung an jemanden, doch bitte keine Weihnachtslieder mehr zu singen und nicht immer das Falsche zu schenken. Ganz klar: Der Spitzbub unter den Weihnachtsliedern.

Maria Künzli